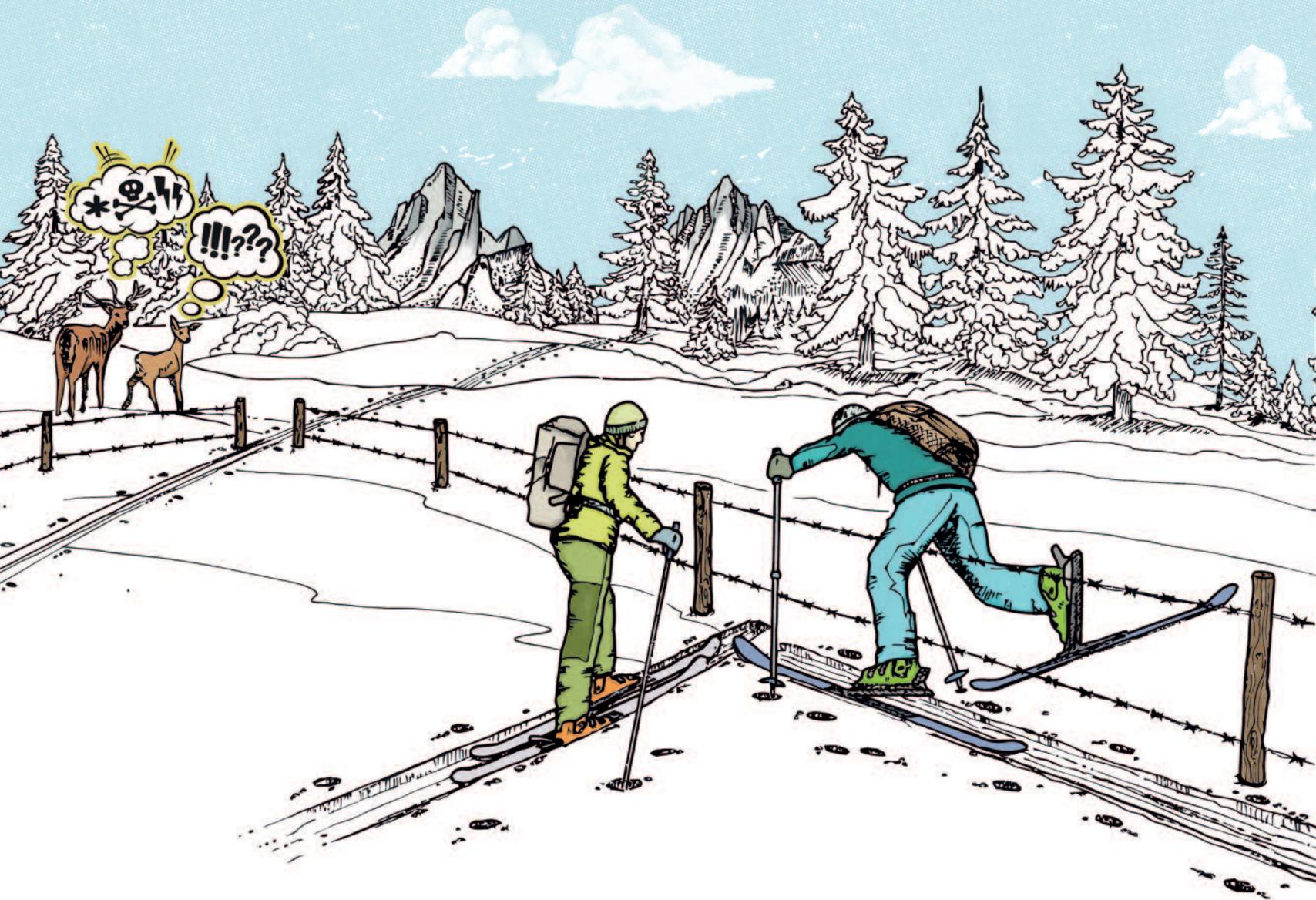


Wintersport ohne Wenn und Aber?

Ein Appell an den Hausverstand all jener, die den touristischen Hot-Spots längst den Rücken gekehrt haben und sich viel lieber selbstbewusst im freien Gelände bewegen – aber auch an jene, die über behördliche Wildruhezonen und Sperrgebiete entscheiden. Denn nicht jeder Schifahrer, jede Schifahrerin möchte weiterhin auf präparierten Pisten unterwegs sein, sondern hat längst das Tourengehen als alternativen Wintersport für sich entdeckt. Wer im freien Gelände unterwegs ist, trägt aber auch Verantwortung – nicht nur, was das Lawinenthema betrifft. Sich respektvoll und „umweltverträglich“ zu verhalten, sollte mittlerweile genauso zum Wintersport gehören wie der kompetente Umgang mit der Notfallausrüstung.





von **Christina Schwann**

Die Alpen verzeichnen jährlich über 120 Millionen Gäste und zählen damit zu den Top-Tourismusdestinationen weltweit. Was mit Abenteuerlust und Wissensdurst vor rund 160 Jahren begonnen hat, gipfelt heute in einer Industrie, die ihresgleichen sucht. Die Wertschöpfung aus dem Tourismus ist enorm, angeblich hat sie Reichtum und Wohlstand in viele abgelegene Orte in den Alpen gebracht („angeblich“ deswegen, weil Reichtum und Wohlstand meines Erachtens durchaus unterschiedlich interpretiert werden können).



Intro

Vor allem der Wintertourismus, der ab den 60er-, 70er-Jahren in Schwung kam und sich seither in ungeahnte Höhen hochgeschraubt hat, hat die Alpen und ihr Erscheinungsbild mit technischen Aufstiegshilfen, planierten Pisten, Lawinerverbauungen, Hotelkomplexen und Straßen massiv verändert. Zu den größten Schigebieten zählen gemäß der Website snowplaza.de heute Les Portes du Sobeil (F/CH) mit 650 Pistenkilometern, Meribel (F) mit 600 Pistenkilometern, Verbier und Zermatt in der Schweiz mit 400 bzw. 357 Pistenkilometern und Sestriere (I) mit ebenfalls rund 400 km.

Nun rüstet auch Österreich auf – schließlich will man nicht den Anschluss verpassen: Seit diesem Winter steht der Zusammenschluss Lech-Zürs, St. Anton mit Warth-Schröcken und damit Pistenvergnügen auf 338 km. Ebenfalls vor kurzem haben Wilder Kaiser – Brixental (280 km) und Saalbach-Hinterglemm mit Fieberbrunn (270 km) zusammengeschlossen. Wer denkt, dass es nun wohl genug sei und bald wohl nicht mehr viel Fläche überbleibt, in der man sich noch „drahtlos“ bewegen kann, der irrt. Die Pläne sehen bereits die nächsten Zusammenschlüsse vor: Ischgl-Samnaun liebäugelt mit Serfaus-Fiss-Ladis und See im Paznauntal, Saalbach-Hinterglemm mit Zell am See-Kaprun und St. Anton möchte gleich noch den nächsten Schritt nach Kappl im Paznauntal anschließen.

Wirklich spannend wird es spätestens beim schon seit Jahren geplanten Zusammenschluss Sölden – Pitztal: der Naturpark Ötztal hält aktuell noch die Stellung und verhindert aufgrund geltender Rechte den Zusammenschluss. Fällt dieser Naturpark, dann fallen gleich noch andere Schutzgebiete, die bislang weitere Ausbaupläne verhindert haben, wie die Kalkkögel südlich von Innsbruck oder das Warscheneck in Oberösterreich.

Auch in Deutschland gibt es brachiale Ausbaupläne, wie zum Beispiel am Riedberger Horn im Oberallgäu. Diese scheinen nicht nur jeglichem Hausverstand, sondern auch dem Bayerischen Alpenplan, der die nachhaltige Entwicklung und Steuerung des Erholungsraumes in Bayern regeln soll, komplett zu widersprechen.

Natürlich formiert sich Widerstand – schon seit mehr als 30 Jahren! Vor allem Naturschutzorganisationen wie die alpinen Vereine, die Alpenschutzkommission CIPRA oder die internationale Alpenkonven-

Was kann es Schöneres geben als tollen Tiefschnee? Immer mehr Schifahrer haben die harten Pisten satt und bewegen sich lieber im freien Gelände – und übertrumpfen sich mit Postings zu den besten Tiefschneehängen.

tion, die als völkerrechtlicher Vertrag auch rechtliche Rahmenbedingungen vorgibt, versuchen gegenzusteuern. Aber ungeachtet des Klimawandels und stagnierender Schifahrerzahlen wird weiterhin massiv in den flächenmäßigen Ausbau investiert, um mit Superlativen zu punkten. Ein Freiraum nach dem anderen geht verloren, Ausbaugrenzen werden ignoriert, Nachdenkpausen nicht eingehalten. Kleine, niedrig gelegene und isolierte Schigebiete spielen auf dieser Bühne schon lange keine Rolle mehr.

Die Ansicht, Naturlandschaften als hohen gesellschaftlichen Wert und als Grundlage des Tourismus, als Erholungsraum für den Menschen und als Rückzugsgebiet von Flora und Fauna zu erhalten, prallt auf marktwirtschaftliche Argumente und auf Aussagen wie z.B. von Günther Alois, dem Tourismusvisionär von Ischgl: „Mit den Alpen muss noch viel mehr passieren. Die Alpen sind ein großer Entertainmentpark. Nichts anderes.“ (aus meinbezirk.at vom 14.7.2015) Und der Erfolg gibt ihm scheinbar recht: Ischgl zählt jährlich 1,3 Millionen Nächtigungen. Selbst der Klimawandel scheint hier keine „Chance“ zu haben. „Wir haben in Ischgl 1200 Schneekanonen, das interessiert uns nicht. (...) Die Natur darf in unserem Business überhaupt keine Rolle spielen.“, so Günther Alois weiter.

Dass mit diesem Massentourismus aber auch tatsächlich ein Ausverkauf einhergeht, ein Alles, wirklich Alles für den Gast, ein immenser Ressourcenverbrauch, sowohl was Energie und Wasser als auch Boden betrifft, und ein schmerzlicher Identitätsverlust einhergehen, ist kein Geheimnis.



Trend „Schneesport“ abseits großer Schidestination

Gleichzeitig entwickelt sich parallel ein wahrer Schitourenboom. Weg von den großen Tourismus-Hot-Spots, weg von zu viel Lärm und zu vielen Menschen. Das Bedürfnis nach freier, „unberührter“ Natur, nach sportlicher Aktivität an der frischen Luft, nach Individualität und Abenteuer sind größer denn je. Die Sehnsucht nach dem romantischen Bergbild geht mit dem Wunsch einher, dieses schnell, unkompliziert und kurzfristig – je nach Wetter und Schneelage – online zu buchen – so wie dies in einer Konsumgesellschaft nicht anders verstanden werden kann.

Auf der einen Seite beinhaltet das Bedürfnis nach „Echtheit“ und „Authentizität“ ein großes Potenzial für Regionen, die bewusst auf eine nachhaltigere Art von Tourismus setzen wollen und sich damit ein Einkommen sichern können, welches sie weitgehend unabhängig macht. Auf der anderen Seite sollte man aber auch vorsichtig sein, denn durch buchbare Angebote, durch Führerliteratur und Tourenportale zieht man unter Umständen zu viele Gäste an, die aus der Spaßgesellschaft kommen und ein völlig anderes Verhalten an den Tag legen, als dies der ländliche Raum ohne große touristische Infrastrukturen verträgt.

Bei aktuell z.B. allein in Österreich geschätzten ca. 500.000 Schitourengehern und den steigenden Zahlen an Schneeschuhwanderern (aus einer DAV-Mitgliederumfrage geht hervor, dass 220.000 der DAV-Mitglieder Schneeschuhtouren unternehmen), lassen sich Kon-



flikte in viel frequentierten Gebieten nicht vermeiden. Vor allem zugeparkte Einfahrten und beschädigte Zäune haben die Diskussion rund um das Thema angeheizt und Kritik wird von vielen Seiten laut: von Seiten der Jägerschaft, den Grundeigentümern, dem Forst.

Alpine Vereine sehen sich zunehmend mit dem Vorwurf konfrontiert, wie man denn die Förderung des Bergsports mit dem Schutz der Natur unter einen Hut zu bringen gedenkt. ÖAV, DAV, AVS und SAC zählen gemeinsam rund zwei Millionen Mitglieder. Alles Menschen, die gerne draußen unterwegs sind, die die Natur als Erholungsraum schätzen, sich aber auch sportlich betätigen, sich messen wollen – bis hin zum Wettkampftema. Hier tut sich ein großer Spagat auf, der bewältigt werden muss, um nicht an Glaubwürdigkeit zu verlieren.

Die drei Vereine ÖAV, DAV und AVS haben 2013 das gemeinsame Grundsatzprogramm „Natur-, Landschafts- und Umweltschutz, nachhaltige Entwicklung und umweltverträglicher Bergsport“ unterzeichnet und auch der SAC stellt klar in den Vordergrund, dass der Bergsport als wichtiges Element nach wie vor gefördert wird, aber auch sensibilisiert und informiert werden muss.

„Mountain wilderness“ setzt sich beispielsweise für ein bewusstes Natur- und Kulturerlebnis im Sinne eines „Langsamtourismus“ ein, macht aber auch auf den besonderen und damit schutzwürdigen Wert der Wildheit aufmerksam, indem sie festhalten, dass „erst die Echtheit dieser Beziehung dem Abenteuer einen nachhaltigen Sinn gibt“.



Initiativen und Kampagnen

In den letzten Jahren haben sich vor allem rund um das Thema „Winter“ verschiedene Initiativen mit sehr ähnlichen Inhalten und einem durchwegs vielfältigen Beteiligungskreis entwickelt. Bereits vor 20 Jahren startete der DAV mit dem Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“, dem eine Kartierung des gesamten bayerischen Alpengebietes zu Grunde liegt. 2016 wurde die Informations- und Sensibilisierungskampagne „Natürlich auf Tour“ entwickelt, um die Inhalte noch besser zu vermitteln.

In Österreich präsentierte das Land Vorarlberg 2004 die Kampagne „Respektiere deine Grenzen“, die auch vom Land Salzburg aufgegriffen wurde. Die Schweizer – anfänglich vor allem auf Initiative des Schweizer Alpen-Clubs – haben sich gemeinsam mit dem Schweizerischen Bundesamt für Umwelt der Kampagne angeschlossen.

Der ÖAV arbeitet sehr eng mit dem Land Tirol und dessen Projekt „Bergwelt Tirol – miteinander erleben“ zusammen, betreut gemeinsam mit seinen Sektionen vor Ort diverse Lenkungsprojekte und hegt einen regen Austausch mit dem Nachbarn DAV.

Der AVS hat 2010 das Projekt „Freiheit mit Rücksicht“ gestartet und lehnt sich dabei ein wenig an den DAV an.

Ziel all dieser Programme ist, eine gute Gesprächsbasis zwischen diversen Nutzern, also Vertretern von Grundeigentum, Jagd, Forst, Freizeitnutzung und Naturschutz, zu erhalten oder wiederherzustellen. Durch Information und deren Verbreitung wird – bis auf ein paar Ausnahmen – vor allem auf Freiwilligkeit gesetzt.



Basics

Wegfreiheit versus Grundeigentum

Draußen in der Natur zu sein und sich auch abseits der Wege zu bewegen wird vielfach als Selbstverständlichkeit wahrgenommen. Entgegen der weit verbreiteten Meinung, es gäbe ein Recht auf diesen freien Zugang, gilt – und hier beziehe ich mich nur auf Österreich – dieser Ansatz nicht generell.

Das Grundeigentum ist ein sehr starkes Recht und der Grundeigentümer kann entscheiden, wer sich auf seinem Grund aufhalten darf und wer nicht. Werden Wege oder Routen über einen langen Zeitraum genutzt und vom Grundeigentümer geduldet, kann sich daraus aber die Ersitzung eines Betretungsrechtes ergeben.

Das Gegenstück zur privatrechtlichen Dienstbarkeit ist der Gemeingebrauch. Dinge im Gemeingebrauch stehen der Allgemeinheit zur Verfügung. In Österreich finden sich darüber z.B. im Forstgesetz von 1975, in verschiedenen Landesgesetzen über die Wegfreiheit im Bergland und in den Straßengesetzen der Länder diverse Abschnitte zu den Freizeitaktivitäten am Berg und im Wald. Grundsätzlich besteht in Österreich ein freies Betretungsrecht auf Wegen und Straßen im Wald, in einigen Bundesländern auch im Ödland. In Tirol und auch in Niederösterreich bestehen aber zum Beispiel keine expliziten Regelungen für die Betretung des alpinen Ödlandes. Da dies aber bisher immer geduldet wurde, kann man von einem Gewohnheitsrecht ausgehen – theoretisch – im Ernstfall müsste das Gericht sich aber wohl intensiv mit dem Tatbestand befassen.

Bei Flächen, wo es keinen Gemeingebrauch gibt - z.B. Weiden oder Almen -, kann der Grundeigentümer theoretisch ein Betretungsverbot einrichten (das Schitourengehen entspricht dem Gehen, d.h. die Wegfreiheit kommt also – im Gegensatz übrigens zum Mountainbiken oder dem Reiten – zur Anwendung.)

Ein respektvolles Verhalten gegenüber dem Grundeigentümer ist daher unbedingt an den Tag zu legen, damit dieser nicht tatsächlich einige Bereiche mit einem Betretungsverbot belegt. Respekt fängt beim Parken an: dass man keine Hauszufahrten zustellt, ist reiner Hausverstand. Aber generell sollte man einfach kurz beim nächsten Haus anläuten und fragen, ob man das Auto an einer bestimmten Stelle abstellen darf. Respekt heißt aber auch, weder durch Privatgärten gehen noch Zäune beschädigen – was übrigens gemäß Feldschutzgesetz durchaus strafbar ist.

Müll – kein Thema mehr, oder?

Das Thema „Müll“ sollte mittlerweile bei allen angekommen sein – auch, was das Wegwerfen von verrottbaren Gegenständen wie Mandarinen-, Orangen- oder Bananenschalen betrifft. Wen Verrottungszeiten, Giftstoffe oder scharfe Kanten von Aludosen nicht interessieren, dem sollte doch zumindest die Ästhetik ein Anliegen sein. Nichts stört das Gipfelerlebnis mit majestätischer Aussicht mehr als banale Eierschalen, halb abgenagte Pfirsichkerne oder giftige Zigarettensammel.

Schäden an Bäumen durch Schikanten

Schäden an Bäumen durch scharfe Kanten halten sich im Großen

und Ganzen in Grenzen (liegen bei rund 1 %, in der unmittelbaren Umgebung von Schigebieten durch Freerider bei ca. 5 %) und beeinträchtigen das Längenwachstum der Bäume kaum. Durch die Beschädigung der Rinde kann aber ein Pilz eintreten, der den Baum langfristig schädigt und so nach Jahren zu dessen Absterben führen kann. In Österreich ist das Befahren von Jungwald – also Bäumchen unter 3 m – verboten, um Aufforstungsprojekten oder auch der natürlichen Waldverjüngung eine Chance zu geben.

Schäden an Bäumen durch Verbiss

Schäden durch Verbiss – vor allem durch Rotwild – sind weitaus bedenklicher für die Waldgesundheit, weil dadurch vor allem das Längenwachstum der betroffenen Jungbäume, im Besonderen Laubhölzer, massiv beeinträchtigt wird und dies die Verjüngung vor allem von Bann- und Schutzwald verzögert oder verhindert. Aufgrund der insgesamt sehr hohen Wildzahlen und der oftmals nicht eingehaltenen Abschlusspläne, ist der Verbiss in der Tat ein riesiges Problem. Dazu kommt, dass Wild, welches im Bereich der Fütterungen (gilt nicht für die Schweiz, wo es keine Wildfütterungen gibt) mehrfach gestört wird, diese nicht mehr oder seltener aufsuchen und daher dazu neigen, Knospen und Rinde der Bäume zu fressen. Aufbauend darauf hat man sich gemeinsam die tatsächliche Situation angesehen und weitere Schlüsselarten wie Birkhuhn, Auerhuhn, Schneehuhn, Steinbock und Gams in die Beurteilung aufgenommen.

Abgeleitet vom Vorkommen der jeweiligen Art, ihren Lebensgewohnheiten und ihrem Fluchtverhalten kann nun sehr genau beurteilt werden, wie gravierend bzw. welche Art von Störung durch den Menschen sich auf die Population auswirkt. Dazu findet man in der Studie „Tiroler Ski- und Snowboardtourenkonzept“ von „Bergwelt Tirol – miteinander erleben“ einige recht spannende Details, die erst in der genauen Einsicht wirklich schlüssig sind (www.bergwelt-miteinander.at).



Sidestep: Physiologie und Verhalten von Wildtieren

Einige wesentliche Punkte darf man über Wildtiere bzw. die sogenannten Schlüsseltiere, die für Untersuchungen in Bezug auf Störanfälligkeit herangezogen wurden, durchaus wissen, ohne Biologie oder Veterinärmedizin studiert zu haben. Wesentlichster Punkte dabei: um den tiefen Temperaturen und dem verminderten Nahrungsangebot zu trotzen, fahren sowohl die oben erwähnten Raufußhühner als auch das Schalenwild ihren Stoffwechsel herunter – d.h. sie vermindern die Körpertemperatur und verlangsamen den Puls, wodurch sie weniger Energie brauchen.

Der **Steinbock** kühlt in der Nacht so weit aus, dass die Funktionsfähigkeit der Muskulatur am Morgen gerade noch reicht, um sich in die Sonne zu stellen. Erst im Laufe des Tages fährt er seinen Stoffwechsel wieder hinauf und widmet sich der Nahrungssuche. Auf Störung reagiert der Steinbock eher träge. Das Fehlen von Fressfeinden – mit der Ausnahme aus der Luft vor allem bei Jungtieren –, macht ihn nicht extrem scheu. Nachdem er zudem im 19. Jahrhundert bis auf eine Kolonie von 50 bis 100 Tieren im italienischen Gran Paradiso beinahe ausgerottet war, scheint es, als hätte er sich ein gewis-

ses Maß an Gelassenheit zugelegt. Heute leben in Tirol geschätzte 5.000 Stück.

Gämsen halten sich – wie der Steinbock - ebenfalls in steilen, oft felsdurchsetzten Bereichen auf. „Räude“, eine Seuche unter den Gämsen, die „Gamsblindheit“ eine infektiöse Augenkrankheit, die meist von Schafen übertragen wird und auch die Jagd setzen der Gamspopulation durchaus zu. All dies in Kombination mit dem vermehrten Auftreten von Freizeitsportlern kann – vor allem im Winter – zu mehr Stress beitragen. Wichtig zu wissen: Gämsen reagieren vor allem auf Hunde und Lärm sowie auf die Geschwindigkeit der Annäherung empfindlich.

Rotwild (Hirsch) und **Reh** halten sich hauptsächlich im Wald auf. Durch die Verlangsamung des Stoffwechsels kommen die Tiere mit der Rohfaserkost (Knospen, Rinde, Triebe), die sie im Winter natürlicherweise zu sich nehmen, gut zurecht. Werden die Tiere aber zusätzlich gefüttert, was schon allein aufgrund der steigenden Zahlen an Rot- und Reh wild oft nicht anders möglich ist, fahren sie ihren Stoffwechsel nicht so weit herunter und brauchen daher insgesamt mehr Nahrung. Eine wiederkehrende Störung in ihren Einstandsgebieten oder direkt an der Fütterung wirkt sich somit umso fataler aus. Andererseits sind die Tiere durch die Wildfütterung meist gut lokalisierbar – gilt für Hirsch mehr als für Reh – und Wildruhezonen können sehr genau kartografisch festgehalten werden. In der Schweiz allerdings findet viel weniger Fütterung statt und es gibt regional sogar Fütterungsverbote. Denn langjährige Erfahrungen Schweizer Wildbiologen zeigen, dass es dem Wild und dem Wald ohne Winterfütterung besser geht, da diese auch nicht dem natürlichen Lebensstil der Tiere entspricht. Dies bedeutet für die Schweiz aber auch größere Wildruhezonen, da die Einstandsgebiete des Wildes nicht so konzentriert sind.

Während das **Haselhuhn** im Wald lebt und hier kaum durch Schitourgeher gestört wird, bevorzugt das **Auerhuhn** die Übergangsbereiche zwischen Wald und offener Landschaft. Die Art gilt in Österreich als gefährdet (dennoch gibt es Abschusszahlen von jährlich etwa 100 Stück) und wird vor allem durch Schneeschuhwanderer gestört, die sich ebenfalls gerne in diesem lichten Waldbereich aufhalten. Das Auerhuhn reagiert auf übermäßig viel Störung mit Abwanderung (fraglich ist vielfach: wohin?).

Das **Birkhuhn** hält sich vor allem auf Rücken mit Latschen und Grünern so angrenzenden Pulverschneebereichen auf. Besonders anfällig auf Störungen sind die Vögel in der Dämmerung und in der Nacht.

Das **Alpensneehuhn**, welches mehr als alle anderen Arten oberhalb der Baumgrenze zum Symbol für jegliche Lenkungsmaßnahmen geworden ist, sucht sein Futter vor allem auf abgewehrten Rücken und Graten und zeigt eigentlich ein eher moderates Fluchtverhalten. Da aus Sicherheitsgründen gerade im Aufstieg oftmals die schneefreien Rücken die bessere Spurwahl sind, hat das Alpensneehuhn einen gewissen Bekanntheitsgrad unter Bergsportlern erlangt. Meist erschrickt man selbst, wenn die Vögel auffliegen, weil sie mit der Flucht lange warten. Ein kurzzeitig schlechtes Gewissen lässt umgekehrt aber dafür nicht lange auf sich warten – zumindest bei den Ökologen unter den Bergsportlern. Wo es geht, sollte man den Hühnern die Geländerücken jedenfalls überlassen.

Zusammenfassend kommt man auf eine Handvoll leicht nachvollziehbarer Ergebnisse:

- Störung in der Dämmerung und/oder Nacht am größten
- Störung von oben größer als von unten bzw. seitlich, noch dazu wenn sich Gefahr offenbar schnell nähert (abfahrender Schifahrer)
- Gewöhnungseffekt an den Menschen bei regelmäßig immer gleich begangenen Wegen oder Routen (linienförmig, nicht flächig)
- wenig Jagddruck bedeutet in der Regel auch weniger Störanfälligkeit durch Freizeitsportler

Daraus ableitend können die wichtigsten Empfehlungen für Schitourengeher und Schneeschuhwanderer zusammengefasst werden, deren Einhaltung den Spaß am Schnee kaum mindern, aber großen Nutzen für die beschriebenen Arten haben.



Regeln bzw. Empfehlungen

Die folgenden Regeln bzw. Empfehlungen sind eine Zusammenchau aller verschiedener Initiativen mit Ausnahme jener für den Bereich des respektvollen Verhaltens gegenüber der einheimischen Bevölkerung, da diese bereits weiter oben beschrieben wurden.

- Kartenstudium – Wildruhezonen abfragen; Routenempfehlungen nutzen
- Schutz- und Schongbiete respektieren und umgehen; im Wald auf den Forststraßen oder ausgewiesenen Routen bleiben
- Lärm vermeiden (aber bitte auch nicht anschleichen – reden in normaler Lautstärke warnt das Wild frühzeitig vor und es kann entspannt Abstand halten)
- Hunde anleinen
- im freien Gelände, wenn möglich, Abstand zu Baum- und Strauchgruppen sowie abgewehrten Rücken und Graten halten
- Touren in der Dämmerung vermeiden; Mondscheintouren nur auf Pisten



Kennzeichnung einer Wildfütterung im Gelände. Auch wenn hier eine Forststraße in den gesperrten Bereich führt, sollte man diesen umgehen.

DAV - Natürlich auf Tour, Skibergsteigen umweltfreundlich

SAC - Schneesport mit Rücksicht - Respektiere deine Grenzen

Infos unter: www.alpenverein.de/Natur-Umwelt/naturvertraeglicher-Bergsport

Infos unter: www.respektiere-deine-grenzen.ch
Salzburg: www.respektiere-deine-grenzen.at
Vorarlberg: www.respektiere-deine-grenzen.at

Ein Blick hinter die Kulissen der Initiativen und der Vereine

Im Prinzip lassen sich aus allen Initiativen, egal ob über Land, Ministerium oder Verein ins Leben gerufen, die gleichen Beweggründe, Ziele und Regeln ableiten. Je nachdem wie gut die Finanzierungslage war bzw. ist, wurden diverse Maßnahmen gesetzt, von Parkplätzen, ausgeholzten Schneisen, Panoramen vor Ort, Infofoldern, Schildern fürs Gelände bis hin zu z.T. durchaus sehr sehenswerten Kinospots (z.B. „Bergwelt Tirol – miteinander erleben“: hier wurde die richtige Mischung aus Ernsthaftigkeit und Humor gefunden). Dennoch gibt es einige sehr bedeutende Unterschiede zwischen den Initiativen und ihren Verantwortlichen.

„Skibergsteigen umweltfreundlich“ – „Natürlich auf Tour“

Der DAV hat mit dem 1995 ins Leben gerufenen Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ ganze Arbeit geleistet: Gemeinsam mit dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz und dem Bayerischen Landesamt für Umwelt wurden im gesamten bayerischen Alpenraum und angrenzenden Toureengebieten in Österreich an den 180 häufig begangenen Bergen rund 500 Aufstiegs- und Abfahrtstouren ausgewiesen. Der DAV gibt gleichzeitig auch explizit Empfehlungen für Wald-Wild-Schongebiete, die nicht betreten werden sollen, ab und möchte so behördlichen Verordnungen mit eindeutigen Betretungsverboten vorgreifen. Zusätzlich gibt es seit 2016 die neue Informations- und Sensibilisierungskampagne „Natürlich auf Tour“, mit der die Inhalte noch besser vermittelt werden sollen. Außerdem reagiert der DAV auf die stark zunehmende Zahl an Schneeschuhwanderern: er ist nun auch bemüht, Schneeschuhtouren nach demselben Prinzip wie die Schitouren auszuweisen und in das Kartenmaterial zu übernehmen.

Manfred Scheuermann, Ressort Natur- und Umweltschutz des DAV, kann die Befürchtung, dass dadurch noch mehr Wintersportler angezogen werden, keinesfalls bestätigen. Ganz im Gegenteil sei es dadurch möglich, klassische Schitouren zu erhalten und neue Wege für Schneeschuhwanderer zu finden – zumindest bisher. Die Akzeptanz sei zwar relativ groß, viele Bergsportler freuen sich zudem über die Zusatzinfos, aber dennoch richtet er einen Appell an alle Wintersportler, sich an die ausgewiesenen Routen zu halten, denn mit seinem Engagement hat der DAV auch eine große Verantwortung auf sich genommen.

„Schneesport mit Rücksicht“

Beim Schweizer Alpen-Club ist die Sachlage etwas anders. Der SAC hat das Projekt „Respektiere deine Grenzen – Schneesport mit Rücksicht“ gemeinsam mit dem Schweizer Umweltministerium initiiert und 2016 in den Verein Natur&Freizeit überführt. Primär geht es dabei, wie auch bei allen anderen Initiativen, um die Sensibilisierung der Bergsportler. In der Schweiz wurden aber schon kurz nach der Jahrtausendwende SAC-Mitglieder, die sich unwissentlich in einer im Gelände nicht erkennbaren Wildruhezone aufhielten, gebüßt. Um Bergsporttreibenden Rechtssicherheit zu vermitteln, hat sich der SAC daher maßgeblich für die Erstellung eines digitalen Datensatzes (www.wildruhezonen.ch) engagiert, wo alle empfohlenen und rechtsverbindlichen Wildschutzgebiete mit Zugangsbeschränkungen ersichtlich sind. Philippe Wäger, Ressortleiter Umwelt und Raumentwicklung beim SAC, erwähnt aber auch die Kehrseite der Medaille: Diese Karte habe sicherlich weitere Begehrlichkeiten nach Sperrzonen ausgelöst und innerhalb von nur wenigen Jahren wurden rund 12 % des Schweizer Alpenraums (in gewissen Kantonen sogar über 25 %) reglementiert – v.a. für den Wintersport. Aktuell gibt es in der Schweiz 650 ausgewiesene rechtsverbindliche Wildruhezone, davon 243 in Graubünden und 139 im Kanton Basel-

ÖAV - Als Partner im Projekt: Bergwelt Tirol - miteinander erleben



Infos unter: www.bergwelt-miteinander.at
www.alpenverein.at/portal/natur-umwelt/bergsport_umwelt

AVS - Freiheit mit Rücksicht



Infos unter: www.alpenverein.it/projekte

land, sowie zusätzlich 42 großflächige Wildschutzgebiete, die bis auf 4.000 m Höhe reichen. Philippe Wäger stellt in den Raum, ob der SAC damit sein Teilziel, nämlich durch Information und Sensibilisierung der Bergsporttreibenden zu strikte Reglementierungen zu vermeiden, tatsächlich erreichen konnte.

Tatsächlich ist der SAC was die Ausweisung von Wildschutzzonen betrifft, heute oftmals nur Bittsteller – diese Situation sei unbefriedigend. Auch der SAC stehe selbstverständlich hinter Lenkungsmaßnahmen und auch Zugangsbeschränkungen, betont Wäger. Diese müssten aber verhältnismäßig sein, möglichst in einem Konsensprozess erarbeitet werden und vermehrt auf prioritär zu erhaltende Arten wie das Birkhuhn fokussieren. Er verweist auch darauf, dass man den hohen gesellschaftlichen Wert des Zugangs zur Natur immer wieder betonen müsse und dass auch seitens Behörden ein sorgfältiger Umgang mit Zugangsbeschränkungen wichtig sei. Andererseits müssten natürlich auch die Bergsportler durch ihr Verhalten immer wieder beweisen, dass sie den Zugang „verdienen“.

Im Verein Natur&Freizeit ist der SAC mit anderen Schutz- und Nutzerorganisationen im Vorstand vertreten. Mittelfristig möchte der Verein die Kampagne ausweiten. Eine Ausweitung auf Sommerbergsport und Wildtiere dürfte der SAC kaum unterstützen, weil er das Konfliktfeld als nicht so groß einschätzt (Wanderer bleiben überwiegend auf bestehenden Wegen und Wegspuren, Wild ist aus physiologischen Gründen weniger störungsanfällig und hat zudem mehr Futterplätze und Rückzugsorte zur Verfügung).

„Freiheit mit Rücksicht“

Der AVS hat 2010 das Projekt „Freiheit mit Rücksicht“ gemeinsam mit dem Südtiroler Jagdverband und dem Club Alpino Italiano CAI ins Leben gerufen. Dabei hat sich der AVS, wie Projektleiterin Judith

Egger betont, immer nur auf punktuelle Lenkungsmaßnahmen konzentriert. Hauptaugenmerk liegt auf der Sensibilisierung der Mitglieder. Grundsätzlich schätzt Judith Egger die Situation in Südtirol eher konfliktarm ein. Die Initiative soll heuer auf den Sommer ausgeweitet werden, wobei es hier vorerst auch nur um ein Projekt im Bereich eines Klettergartens geht.

„Bergwelt Tirol – miteinander erleben“

Was 2008 mit dem sympathischen Projekt „Woipertouring“ im Tiroler Brixental, initiiert vom Netzwerk Naturraum Brixental, begonnen hat, fand 2014 seine Fortsetzung in der breit aufgestellten und vom Land Tirol unter der Federführung von Dieter Stöhr, selbst Bergführer, betreuten Plattform „Bergwelt Tirol – miteinander erleben“.

Der ÖAV wirkt in dieser Plattform als vollwertiger Partner genauso wie u.a der Tiroler Jägerverband, die Wirtschaftskammer Tirol oder die Österreichischen Bundesforste mit. Ziel ist auch hier Information, Bewusstseinsbildung und die Erarbeitung von gutem, digitalem Kartenmaterial, so dass sich jeder Bergsportler schon vor seiner Tour über Wildruhezonen informieren kann. Ähnlich wie in Bayern gibt es auch zahlreiche konkrete Lenkungsprojekte in Gebieten, in denen die Nutzungskonflikte zu groß geworden sind – dazu zählen aktuell das Villgratental in Osttirol oder das Sellraintal, wo definitiv Routen vorgegeben werden, an den Ausgangspunkten mit Panoramatafeln informiert wird, im Gelände Hinweisschilder stehen und zum Teil Schneisen freigehalten werden.

Zudem wurde die Initiative von Anfang an so ausgelegt, dass auch die Sommerthemen Wandern, Klettern, Klettersteig und Mountainbiken einbezogen wurden, allerdings mit einem breiter aufgestellten Hintergrund, der nicht nur Wildtiere, sondern darüber hinaus auch gesetzliche Rahmenbedingungen, Schutzziele, Interessen von Grundeigentümern, etc. einbezieht.

Aber auch einzelne Alpenvereinssektionen sind sehr aktiv, wie das Lenkungsprojekt im Gail- und Lesachtal in Kärnten in Zusammenarbeit mit Bergrettung und Naturfreunden zeigt, oder die schon lange bestehenden Lenkungsprojekte im Nordtiroler Obernbergtal und Schönalmjoch, bei denen sich der ÖAV ebenfalls beteiligt hat. In der Steiermark war der Nationalpark Gesäuse mit „Fairplay Winter“ aktiv und im Triebental haben sich die ortsansässigen Sektionen sowie der VAVÖ (Verein alpiner Vereine Österreichs) zusammengeschlossen.

In Summe also viele Einzelprojekte mit unterschiedlichen Erscheinungsbildern, unterschiedlichen Logos, aber im Prinzip immer der gleichen Botschaft.



Resümee

Auf meinen Recherchen zu diesem Thema habe ich bezüglich der Motivation, warum immer mehr Menschen den Wunsch verspüren, sich in einer intakten Naturlandschaft zu bewegen, keinen besseren Satz als jenen von „Mountain Wilderness“ gefunden, der in den sechs Thesen von Biela unter Punkt 1.3. aus dem Jahr 1987 zu finden ist: „Sie (die Erfahrung der Wildnis) kann eine lebenswichtige Reaktion auslösen gegen die Eingrenzung durch ein System, das dazu neigt, die Individualität des Einzelnen zunehmend einzuebnen, seine Verantwortung zu beschränken, seine Bedürfnisse und Verhaltensweisen voraussehbar und steuerbar zu machen, seine Entscheidungsfreiheit und seine emotionale Selbständigkeit zu beschneiden.“

Leider ist es aber so, dass man nicht voraussetzen kann, dass alle bergbegeisterten Menschen sich dieser Natur- und Kultur-Landschaft mit dem nötigen Verständnis, Wissen und Respekt nähern. Viele kommen aus einer Gesellschaft, die längst verlernt hat, zu fragen, hinzuhören und Empathie anderen Lebewesen gegenüber zu zeigen. Wie selbstverständlich wird angenommen, immer und überall der Mittelpunkt zu sein. Das erklärt auch das unbedingte Bedürfnis, sich ständig mitteilen zu müssen, alles zu posten und zu twittern.

Meines Erachtens trägt jeder, der draußen unterwegs ist, Verantwortung. Es gibt sowohl ein „Wenn“ als auch ein „Aber“. Ich appelliere an den Hausverstand aller Freizeitsportler, sich so zu verhalten, dass ein Miteinander möglich ist und auch in Zukunft erhalten bleibt. Die Gefahr besteht, dass immer mehr Regeln und Verbote kommen, die eine freie Betretbarkeit, wie wir sie größtenteils in den Alpen noch vorfinden, massiv einschränken. Diejenigen, die heute respektlos unterwegs sind, spielen jenen in die Hände, die wiederum nur ihre wirtschaftlichen Interessen im Sinn haben, wie Aussagen der Seilbahnlobby in Tirol beweisen, die sich demonstrativ auf die Seite der Jäger und Grundeigentümer stellen und echte Sperrzonen wie in der Schweiz fordern.

Auf der anderen Seite muss aber auch die „Gegenpartei“ verantwortungsvoll mit dem wertvollen Gut der freien Betretbarkeit umgehen. Das Beispiel Malta in Kärnten beweist, dass auch in Österreich immer häufige Rufe nach Sperrzonen laut und auch politisch durchgesetzt werden: In Malta wurde 2016/17 der Zugang zu einem belieb-

ten Eisfallgebiet (Kesselwände) durch ein behördlich angeordnetes Jagdsperrgebiet im Zeitraum von Dezember bis einschließlich März verboten. Für die kleine Gemeinde Malta eine Katastrophe, bringen doch die Eiskletterer im Winter um die 5.000 Nächtigungen. Weder Diplomatie noch fachliche Argumente konnten diese Sperrung verhindern, die in Kärnten bereits Schule macht: z.B. Sperrgebiet im Seebachtal in Mallnitz, ein Ort, der wie Malta Nationalparkgemeinde und Bergsteigerdorf ist. In diesen Fällen liegt der Verdacht nahe, dass der Naturschutz vorgeschoben wird, um andere Interessen durchzusetzen. Für jene Gemeinden, die aber auf einen nachhaltigen Tourismus setzen, ist der freie Zugang zum Naturraum das einzige Kapital, das sie haben und das ihnen – bewusst nachhaltig und rücksichtsvoll genutzt – eine echte kleine Nische am touristischen Markt bietet, vorhandene Strukturen wieder belebt und die Berglandwirtschaft stärkt.

Der Österreichische Alpenverein hat am 22. Februar 2017 die „Petition Maltatal – Kein Betretungsverbot für Freizeitsportler“ ins Leben gerufen. Mit Hilfe der Bevölkerung fordert der Alpenverein die Freigabe des betroffenen Gebietes im Maltatal, ein Mitspracherecht bei der Ausweisung von Wildschutzgebieten, freiwillige Besucherlenkungsprojekte, Betretungseinschränkungen nur in absoluten Ausnahmefällen und generell eine Raumentwicklung mit Weitblick.

Zusammenfassend muss man sagen, das Thema war nie sensibler als heute: Der SAC ist Bittsteller, Wildruhezonen und Sperrzonen werden errichtet, ohne den SAC einzubinden. Diese sind rechtsverbindend, dem SAC bleibt nur, die Information über diese Gebiete an alle Wintersportler weiter zu geben, damit keine Strafen gezahlt werden müssen.

Der DAV greift der rigorosen behördlichen Verordnung voraus, indem er aktiv Wildruhezonen vorschlägt. Die Zusammenarbeit mit den Behörden „auf Augenhöhe“ sichert ihm weitreichende Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, wenn es um die Sicherstellung der Naturverträglichkeit und die Erhaltung der Tourenmöglichkeiten in den Bayerischen Alpen geht.

Der ÖAV versuchte in seiner Partnerrolle mit dem Land Tirol und örtlichen Initiativen mit den zuständigen Sektionen immer auf die Freiwilligkeit der Bergsportler zu setzen und erhoffte sich dadurch ein Mitspracherecht bei behördlichen Verordnungen. Mit der Petition Maltatal stellt der ÖAV nun erstmals konkrete Forderungen in den Raum und lässt einen deutlich raueren Ton anklingen.

Allein in Südtirol ist es diesbezüglich noch relativ ruhig und es bleibt zu hoffen, dass dies auch so bleibt. Keinesfalls darf es so weit kommen, dass auf dem Rücken naturbegeisterter Bergsportler, die Ruhe und Erholung in den Bergen suchen, sowie auch auf dem Rücken jener Gemeinden, die bewusst alternative Wege im Tourismus einschlagen, Schlachten um wirtschaftliche Interessen und persönliche Begehrlichkeiten unter dem Deckmantel des Naturschutzes ausgetragen werden.

Illustration: Roman Hösl





Tipps für jeden Einzelnen und für die Vereine

(Abgesehen von den Empfehlungen aus den verschiedenen Initiativen, die unbedingt eingehalten werden sollten.)

■ Anstelle jeden Tag 300 km mit dem Auto zu fahren, mehrere Tage an einem Ort bleiben, die örtlichen Beherbergungsmöglichkeiten nutzen, vorher anrufen, den persönlichen Kontakt suchen. (Bitte nicht erwarten, dass von einem Familienbetrieb mit Landwirtschaft auf eine e-mail Anfrage innerhalb von zwei Minuten eine Antwort am Tisch liegt.)

■ Auch wenn die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln oft (zu) schwierig ist, vielleicht gibt es vor Ort die Möglichkeit, diese zu nutzen – zumal sich dadurch evtl. auch interessante Überschreitungen ergeben könnten.

■ Einkehren – direkt im Tal. Auch hier der Tipp: vorher anrufen und die Gruppe ankündigen, sonst kann es leider auch passieren, dass man vor verschlossenen Türen steht. Gerade im Jänner machen viele Familienbetriebe Urlaub oder bieten nur eine kleine Karte an.

■ Der DAV hat die Umweltinhalte in der Ausbildung komplett übernommen – alle anderen haben hier noch Aufholbedarf. Die Empfehlungen für den naturverträglichen Bergsport sollten selbstverständlich Lehrinhalte sein und von den Tourenleitern an ihre Gruppenmitglieder entsprechend weitergegeben werden.

■ Das Tourenportal der Alpenvereine (alpenvereinaktiv.com) übernimmt die Lenkungsmaßnahmen sukzessive. Alle anderen Tourenportale sollten darüber informiert werden bzw. ist jeder, der selber Touren eingibt, angehalten, dies verantwortungsvoll zu tun.

■ Generell bin ich der Meinung, die beste Lenkung ist jene, wo ich gar nicht merke, dass ich gelenkt werde – d.h. Schilder im Gelände sollten so sparsam wie möglich eingesetzt werden.

■ Als Endverbraucher würde ich mir ein einheitliches Logo für den ganzen Alpenraum wünschen. Ein frommer Wunsch, ich weiß, kenne ich doch auch die Diskussionen um eine einheitliche Wanderwegbeschilderung.

■ Und noch ein kurzes Statement zur Ausrüstung: Das Thema ist einen eigenen Artikel wert (wo und wie hergestellt, Material, Chemikalien, Transport ...), daher nur ganz kurz an dieser Stelle: weniger kaufen, öfter tragen, reparieren und korrekt entsorgen.